

„Ich bin so gross als Gott, er ist als ich so klein“

Über Religion, Religiosität und Anthroposophie

Von Thomas Marti

Ist die Anthroposophie als Grundlage der Steinerpädagogik eine Bewegung mit religiösem Bekenntnischarakter, die unter den Schutz der Glaubens- und Gewissensfreiheit gestellt werden muss? Religiöse Fragen stellen gleichsam die letzten Fragen dar, weil sie sich auf die Grenzbedingungen unserer natürlichen oder irdischen Existenz richten. Nach den zwei Beiträgen über die Fragwürdigkeit eines „anthroposophischen Menschenbildes“ und den möglichen Folgen daraus (siehe RUNDBRIEF 79 u. 81) schliesst der vorliegende Beitrag die Trilogie ab mit der Frage nach dem Verhältnis von Anthroposophie und Religiosität.

Nicht glauben, sondern denken!

Es sind weit mehr als zwei Jahrhunderte her, seit Immanuel Kant sein berühmt gewordenes Essay *Was ist Aufklärung?* (1784) erscheinen liess. „Aufklärung“, so heisst es in diesem Aufsatz, „ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen (...) Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung“.

Aufklärung fordert Denken. Insbesondere die experimentellen Naturwissenschaften verdanken ihren prägenden Einfluss auf das moderne Denken der Tatsache, dass ihre Erkenntnisse für jeden verständigen Menschen überprüfbar sein müssen. Kein Mensch, der als Zeitgenosse ernst genommen werden möchte, kommt darum herum, sich mit der Geistesart auseinanderzusetzen, die durch das naturwissenschaftliche Denken so stark und nachhaltig geprägt ist.

Deshalb schrieb Kant in seinem Essay: *Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so grosser Teil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung frei gesprochen, dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es Anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein. Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurteilt usw., so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen. Ich habe nicht nötig zu denken, wenn ich nur bezahlen kann; andere werden das verdriessliche Geschäft schon für mich übernehmen.* Und Kant weiter: *Zu dieser Aufklärung aber wird nichts erfordert als Freiheit; und zwar die unschädlichste unter allem, was nur Freiheit heissen mag, nämlich die: von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlichen Gebrauch zu machen. Nun höre ich aber von allen Seiten rufen: rasonniert nicht! Der Offizier sagt: rasonniert nicht, sondern exerziert! Der Finanzrat: rasonniert nicht, sondern glaubt! (...) Hier ist überall Einschränkung der Freiheit.*

In der gesamten kritischen Philosophie Kants steckt die Botschaft: Nicht glauben, sondern denken! Denken allein macht frei!

So logisch diese Gedanken auch sind: Zweifel können dennoch aufkommen. Macht Denken wirklich nur frei, oder liegt im beherrschten Verstand nicht zugleich ebenso die Voraussetzung zum Beherrschen der gedachten Dinge – der Natur, des Menschen? Den Holocaust, Hiroshima und alle übrigen Schreckenstaten des 20. Jahrhunderts jedenfalls hat die Aufklärung und ihr Freiheitsideal nicht verhindern können.

Könnte es sein, dass die philosophische Aufklärung selbst ein abergläubischer Mythos ist und ein *Menschenbild* entworfen hat, in welchem gewisse Bereiche des menschlichen Daseins ausgeblendet werden, weil sie nicht ins rationale Denken passen? Welches sind denn beispielsweise die moralischen Motive des aufgeklärten Menschen, nach denen er in Freiheit entscheidet, ob das, was der Ratio zugänglich ist, auch in die Tat umgesetzt und wirksam werden soll?

Entzauberung der Welt und die Wiederkehr der Religionen

Die Aufklärung hat den Menschen von der Religion und damit auch von Gott befreien wollen. Namentlich die Naturwissenschaften und die technische Anwendbarkeit ihrer Erkenntnisse führten zu einer gewaltigen „Entzauberung der Welt“ (Max Weber). In Folge dieser Entzauberung durch das wissenschaftliche Bewusstsein wurden die religiösen Zentren entmachtet, die Gotteshäuser haben sich geradezu gespenstisch entleert und die modernen Staaten trennten sich weitgehend von den religiösen Institutionen und verbannten alle Fragen des Glaubens oder der Religionszugehörigkeit in den gesetzlich geschützten Privatbereich. Die Säkularisierung, d.h. die Entmachtung und der Bedeutungsverlust der Religionen im öffentlichen Leben kann geradezu als ein Grundzug der Moderne bezeichnet werden.

Der Hoheitsanspruch auf eine umfassende Deutung der menschlichen Existenz liegt nun nicht mehr bei den Kirchen, sondern richtet sich jetzt im Besonderen an die Naturwissenschaften. An sie geht jetzt der Anspruch, das menschliche Leben auf empirischer Grundlage und rational umfassend zu begründen.

Offenbar aber genügen die herrschenden Naturwissenschaften diesem Anspruch nicht, jedenfalls hat die Säkularisierung im 20. Jahrhundert zu einer Revitalisierung der Religionen geführt. Diese Tatsache wird verkannt, wenn man nur auf den zahlenmässigen Rückgang der Kirchgänger in Europa schaut oder die

weltweite Ausbreitung des Islam im Blick hat. Die christlichen Kirchen, besonders in Afrika, Südostasien und Lateinamerika, erfuhren im 20. Jahrhundert eine so kräftige Ausbreitung wie noch nie zuvor in ihrer Geschichte. In Europa oder Nordamerika sind es v.a. die vielen so genannten neuen religiösen Bewegungen, die oftmals jenseits jeglicher Institutionalisierung mächtig an Zulauf gewinnen und sich in einer bestimmten Grundhaltung dem menschlichen Dasein gegenüber ausleben. Nicht die organisierte Zugehörigkeit ist hier entscheidend, sondern die Grundeinstellung bestimmten Lebensfragen gegenüber. Erinnerung sei hier etwa an die weltweite und alle nationalen und konfessionellen Grenzen überwindenden Friedens- und Menschenrechtsbewegungen, oder an die Sorge und Fürsorge zahlloser Menschen für den Fortbestand unserer Erde und ihres natürlichen Lebens als Heimstatt für nachkommende Generationen. Die hier gemeinten Bewegungen treten nicht mit dem Vokabular scheinheiliger Frömmigkeit auf. Trotzdem (oder gerade deshalb) kann man in solchen Erscheinungen das Aufkommen einer *modernen Spiritualität* sehen, durch die sich Sinn- und Wertfragen des Daseins, der Welt und der Menschen und besonders der eigenen Existenz und seiner Selbstverwirklichung im Leben stellen¹.

Neu ist diese Spiritualität deshalb, weil sie nicht mehr auf ein numinoses Jenseits ausgerichtet ist, aus dem sie die göttlich autorisierten Anweisungen für eine gute Lebensführung im Diesseits holt. Vielmehr artikuliert sich diese neue Spiritualität in einem *Vertrauen in den Menschen* selbst und seiner prinzipiellen Fähigkeit, die Zukunft der Erde zu deren Heil gestalten zu können und für sie Verantwortung übernehmen zu wollen. Deshalb kann diese Spiritualität letztlich nicht anders als individuell verantwortet sein und sich nur aus der Tiefe der Seele eines jeden Einzelmenschen äussern. Dies ist der Schauplatz, auf dem die Religiosität im 20. Jahrhundert mehr und mehr auftritt.

„Der eigene Gott“

Zu der eben genannten Entwicklungsrichtung verdanken wir Ulrich Beck eine umfassende wie auch sehr ungewöhnliche Untersuchung. Beck ist Soziologe und war bis 2009 Lehrstuhlinhaber an der Universität in München. Beck hat eine Reihe von höchst originellen Beiträgen verfasst, jüngst ein Buch mit dem Titel *Der eigene Gott. Friedensfähigkeit und Gewaltpotential der Religionen* (2008)². Unkonventionell ist bereits Becks Einstieg ins Thema: Er beginnt mit einem fiktiven Gespräch mit Etty Hillesum. Die in Amsterdam lebende 27jährige Jüdin wurde im Herbst 1942 deportiert und ein Jahr später im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau von den Nazis ermordet. Rund ein Jahr vor ihrer Verhaftung begann sie ein Tagebuch zu schreiben, das erst 1981 aufgefunden und unter dem Titel *Das denkende Herz* veröffentlicht wurde. In dem Masse, wie sich Ettys Leben äusserlich verengte, wendete sie sich ihrem Innenerleben zu, las Rilke, Dostojewski, Puschkin, Augustinus und die Bibel und entwickelte beim Schreiben immer deutlicher ihren eigenen Stil. Insbesondere wurden ihre Selbstgespräche zunehmend zu einem Gottgespräch³. Einige Passagen aus dem Tagebuch mögen dies verdeutlichen:

11. Juli 1942, Samstag vormittag, 11 Uhr. Über die letzten und tiefsten Dinge des Lebens darf man eigentlich erst sprechen, wenn die Wörter so einfach und natürlich aus einem hervorquellen wie Wasser aus einem Brunnen. Und wenn Gott mir nicht mehr weiterhilft, dann muss ich Gott helfen. Die ganze Erdoberfläche ist allmählich ein einziges Lager, dem nur wenige entkommen. Es ist eine Phase, durch die wir hindurch müssen. (...) Ich weiss, dass ich mit allem fertig werde, ganz allein, und dass mein Herz dabei nicht vor Verbitterung erstarrt, sondern dass auch die Augenblicke der tiefen Traurigkeit und Verzweiflung fruchtbare Spuren in mir hinterlassen und mich stärker machen. (...) Ich werde mich immer bemühen, Gott so gut wie möglich zu helfen, und wenn mir das gelingt, nun, dann wird es mir bei den anderen auch gelingen(...).

Sonntagmorgen-Gebet. Es sind schlimme Zeiten, mein Gott. Heute Nacht geschah es zum ersten Mal, dass ich mit brennenden Augen schlaflos im Dunkeln lag und viele Bilder menschlichen Leides an mir vorbeizogen. Ich verspreche Dir was, Gott, nur eine Kleinigkeit: Ich will meine Sorgen um die Zukunft nicht als beschwerende Gewichte an den jeweiligen Tag hängen, aber dazu braucht man eine gewisse Übung. Jeder Tag ist für sich selbst genug. Ich will dir helfen, Gott, dass Du mich nicht verlässt, aber ich kann mich von vornherein für nichts verbürgen. Nur dies eine wird mir immer deutlicher: dass Du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir Dir helfen müssen, und dadurch helfen wir uns letzten Endes selbst. Es ist das einzige, auf das es ankommt: ein Stück von Dir in uns selbst zu retten, Gott. Vielleicht können wir mithelfen, Dich in den gequälten Herzen der anderen Menschen auferstehen zu lassen (...).

Ich werde allmählich wieder ruhiger, mein Gott, durch dieses Gespräch mit dir. Ich werde in nächster Zukunft noch sehr viele Gespräche mit Dir führen und Dich auf diese Weise hindern, mich zu verlassen. Du wirst wohl auch karge Zeiten in mir erleben, mein Gott, in denen mein Glaube Dich nicht so kräftig nährt, aber glaube mir, ich werde weiter für Dich wirken und Dir treu bleiben und Dich nicht aus meinem Inneren verjagen (...).

Das Leben ist etwas Herrliches und Grosses, wir müssen später eine ganz neue Welt aufbauen – und jedem weiteren Verbrechen, jeder weiteren Grausamkeit müssen wir ein weiteres Stückchen Liebe und Güte gegenüberstellen, das wir in uns selbst erobern müssen (...).

Und nun der Soziologe Ulrich Beck in seiner Ansprache an die Tagebuchschreiberin:

Liebe Etty, Sie konnten nicht ahnen, was Sie angerichtet haben, Sie und die vielen anderen, die ihr Leben in die Hände ihres eigenen Gottes legten. Der ‚eigene Gott‘ ist nur praktizierbar, lebbar, hoffbar, vergegenwärtigbar, wenn Gott ‚eigen‘ wird, das heisst, wenn Gott, Welt und Mensch nicht mehr nur als Einheit gedacht werden können, wenn also das ‚Religiöse‘ aus dem öffentlichen Raum nach innen

gekehrt wurde. Diese Trennung, die den Unterschied zwischen Religion und Religiosität markiert, haben Sie radikalisiert, Sie haben Gott in Ihre eigenen Hände genommen. Denn vorher war man entweder Katholik oder Protestant oder Jude (oder Atheist oder Häretiker). Man wurde in die ‚Amtskirche‘ hineingeboren, wählte, wie es die Religion verlangte, zeugte Kinder und erzog sie im Geiste der Religion, in der man aufgezogen worden war (...). Ausgerechnet in einer vom Wahnsinn des Terrors moralisch verwüsteten Welt sind Sie auf die Idee verfallen, etwas mehr erlangen zu wollen, über diese Fügsamkeit predigende Kollektivreligiosität hinaus: so als könnte man das eigene Leben, auch dessen religiöse Dimension, selber in die Hand nehmen. Eine höchst riskante und folgenreiche Idee! Das Ich in seiner vollen, gnadenlosen Freiheit und Verantwortung und der eigene Gott. Daraus sollte eine kleine Unendlichkeit werden, die sogar noch im Zerbrechen der Menschlichkeit Hoffnung, Liebe und Leben ermöglicht. Das stürzt die über Jahrtausende durch alle Umbrüche hindurch geltende Glaubensordnung um. Das entscheidende, zweifelnde Individuum wird zur Kirche, wird zum Hüter Gottes und des Glaubens – die Kirche dagegen wandelt sich zur Häresie (p. 25).

Am Beispiel des Tagebuchs von Ety Hillesum macht nun Ulrich Beck im 20. Jahrhundert das Aufkommen einer neuen, oder wie er sie bezeichnet, *Zweiten Modernen* aus. Diese ist sehr wesentlich dadurch gekennzeichnet, dass sie in der *prinzipiellen Autorität eines souveränen Selbsts* gründet – im Unterschied zur säkularisierten (ersten) Moderne, welche sich nur auf den Gebrauch des rationalen Sachverstandes beschränkt und diesen vom blinden Befolgen von Glaubensgeboten abgrenzen möchte.

Religion und Religiosität

Beck widmet der Untersuchung des Begriffs „Religion“ einen grossen Raum. Insbesondere die grossen monotheistischen Religionen Christentum, Judentum und Islam gründen sich auf die Autorität ihres Einen und Einzigen Gottes, erheben einen göttlich autorisierten Absolutheitsanspruch und grenzen sich

dadurch messerscharf ab von allen übrigen Glaubenssystemen. Deshalb gibt es besonders in diesen Religionen neben den Glaubenden auch die Ungläubigen, Irrgläubigen, Heiden, Ketzer und Abtrünnigen. Diese sind die Anderen, die Fremden, die Feinde, ja oft sogar Unmensen oder Untermensen und müssen entweder bestraft, bekämpft oder bekehrt werden. Die Geschichte ist voll von Beispielen, die aufzeigen, dass diesen Religionen mit ihrem absolutistischen Wahrheitsuniversalismus ein Gewaltpotential innewohnt und dass sie durch ihren Dualismus von Gut und Böse immer wieder Anlass für Ausgrenzung, Unterdrückung oder gewalttätige Missionszüge sind. Dieses Gewaltpotential gehört zu jedem klar abgegrenzten Gefüge von Symbolen, Werten und Praktiken, weil es der Logik des Entweder-oders folgt und damit eine konstituierende Abgrenzung vom fremden Anderen zur Folge hat. Jedem bestimmten Menschen-, Welt- und Gottesbild folgt unausweichlich wie deren Schatten auch sein Feindbild. Nur ergänzend sei hier bemerkt, dass nicht nur die grossen monotheistischen Weltreligionen dieser Entweder-oder-Logik folgen, sondern ebenso oft auch politische Parteien, insofern sie sich durch ein bestimmtes Programm definieren und ihre Überzeugung dadurch profilieren, dass sie sich von ihren Feinden oder Gegenspielern propagandistisch möglichst eindeutig abgrenzen.

Mit dem Begriff der „Religiosität“ möchte nun Beck auf eine andere Verbindlichkeit hinweisen, nämlich auf eine „bestimmte Einstellung zu den existenziellen Fragen des Menschen in der Welt“ (71). Durch diese wird „die unaufhebbare Spiritualität des Menschseins, das Transzendenzbedürfnis und -bewusstsein der menschlichen Existenz“ geweckt, kultiviert, praktiziert, zelebriert, reflektiert und sowohl subjektiv wie öffentlich zur Geltung gebracht. Religiosität ist eine Einstellung, aus der heraus nicht abgegrenzt und ausgegrenzt wird, sondern die das vorerst Andere oder sogar Fremde anerkennt, als Bereicherung aufnimmt und in das Eigene integriert,

welche die ideologischen Grenzen nicht dogmatisch festlegt und verteidigt, sondern durchbricht, überwindet, aufhebt. Nicht die bestehenden Gegensätze und das Entweder-oder sind ausschlaggebend, sondern die Überwindung dieser Gegensätze und das vereinigende Sowohl-als-auch. Religiosität ist das gelebte Eingeständnis, dass jede Wahrheit nur eine Teilwahrheit sein kann – so wichtig diese einem selber auch vorkommen mag! Deshalb ist es nicht mehr die Frage nach der *Wahrheit*, die quasi im Zentrum des religiösen Lebens steht, sondern der *Frieden*. Der innere Kampf gegen alles, was dem Frieden im Wege steht, kann der einzige Heilige Krieg sein, zu dem Religiosität aufrufen darf (Beck 67). – Aus der Sicht der schwarzen Befreiungstheologie in den USA hat diese Grundeinstellung Jeremiah Wright in folgende Worte gekleidet (zitiert nach Beck 76):

Die gute Nachricht, die kommt, ist für alle Menschen! Nicht weisse Menschen – alle Menschen! Nicht schwarze Menschen – alle Menschen! Nicht reiche Menschen – alle Menschen! Nicht arme Menschen – alle Menschen! Ich weiss, ihr werdet das hassen (...). Nicht heterosexuelle Menschen – alle Menschen! Nicht homosexuelle Menschen – alle Menschen! Nicht amerikanische Menschen – alle Menschen! (...) Jesus kam für Iraker und Afghanen. Jesus wurde gesendet für Iraner und Ukrainer. Alle Menschen! Jesus ist Gottes Geschenk für die Brüder im Gefängnis und die Schwestern in Gefahr. Der Herr hat seine Gnade für alle gesendet, die ihr liebt, ja, aber er kam auch für die Menschen, die ihr nicht ausstehen könnt.

Individualität und Weltöffentlichkeit

Die Religiosität, die hier charakterisiert ist und von der Ety Hillesum sagt, dass man „über die letzten und tiefsten Dinge des Lebens (...) eigentlich erst sprechen (darf), wenn die Wörter so einfach und natürlich aus einem hervorquellen wie Wasser aus einem Brunnen“, – diese Religiosität ist gleichsam die ganz individuelle, innere Seite eines Menschen. Ety Hillesum ging den Weg der inneren Erfahrung, aber ihre Einweihung oder den Zugang

zum *eigenen Gott* erlangte Etty Hillesum nicht in der Abgeschlossenheit eines Klosters, sondern eingewoben und im Angesicht der Schrecknisse einer verwüsteten Gegenwart. Dem Schauplatz im Innersten der Seele korrespondiert nach aussen der *Kosmopolitismus* (oder die Weltöffentlichkeit), d.h. die Entgrenzung des Religiösen in jeder Hinsicht. Kosmopolitismus ist etwas anderes als Globalisierung, denn diese findet „dort draussen“ statt. Kosmopolitismus dagegen ist die nach aussen getragene innere religiöse Erfahrung. Diese ist nicht mehr an Territorien und Religionstraditionen gebunden und nicht mehr durch Geburtsfamilien oder Sippen geprägt, sie ist frei von Institutionen und vom Zwang von Wahrheitskonzernen und findet überall auf der Welt statt, wo sich Menschen von Herz zu Herz begegnen, sich im Gedankenaustausch gegenseitig bereichern oder die gemeinsam an einer Aufgabe arbeiten wollen. Der soziale Zusammenschluss ist kein vorgegebener, sondern ein aus freien Stücken gesuchter.

Der Kosmopolitismus ist gleichsam das äusserlich-soziale Gesicht der neuen Religiosität. Diese fällt aber nicht einfach vom Himmel, sondern bildet sich an den grenzüberschreitenden globalen Migrationen besonders nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Anerkennung der Andersheit fremder Menschen und das Miteinanderleben ist zu einer unausweichbaren Lebensnotwendigkeit in einer globalisierten Gesellschaft geworden und führt nicht nur zu einer Pluralisierung des gesellschaftlichen und kulturellen, sondern auch des religiösen Lebens. Beispielsweise führt die Zuwanderung von Moslems nach Europa nicht einfach zu einem Import einer anderen und fremd bleibenden Religion, die assimiliert, eingeschmolzen und damit unkenntlich gemacht werden möchte, sondern und in erster Linie zu einer unausweichlichen Europäisierung und damit auch Verwandlung des Islam. Selbstverständlich funktioniert dies nicht ohne Mühen und innere Kämpfe, weil das Trennende überwunden und

die Grenzen durchbrochen werden müssen, um zu einer gegenseitigen Bereicherung und Vertiefung des kollektiven und individuellen religiösen Lebens führen zu können.

Steiner und die Anthroposophie

Rudolf Steiner hat seine Anthroposophie im christlich geprägten Kulturraum entwickelt⁴. Ausgangspunkt für ihn war seine Auseinandersetzung mit Goethes naturwissenschaftlichem Nachlass, mit Kants und Nietzsches Philosophie oder mit Darwins und Haeckels Evolutionstheorie, für die er öffentlich ganz entschieden eingetreten ist. Die Frage, warum der Mensch überhaupt denkt und wie er zu Erkenntnissen kommen kann, stand im Zentrum seiner eigenen Forschung. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Steiner als naturwissenschaftlich und philosophisch orientierter Mensch in heftigste Opposition zum historischen Christentum geraten musste. Die Jenseitslehre des konfessionellen Christentums mit ihrer Vorstellung von Gott als einem ausserweltlichen Subjekt war für Steiner unhaltbar, weil sie den Menschen in unmündiger Abhängigkeit hält. Steiner hatte durch seine Auseinandersetzung mit Goethe, Haeckel und Darwin die innere Erfahrung gemacht, dass das Geistige nicht ausserhalb der Welt zu finden ist, sondern in den Dingen der Welt selber, wie sie im Bewusstsein des Menschen in Erscheinung treten. Die Erforschung dieses Sachverhaltes bezeichnete Steiner als „Geisteswissenschaft“, die er nach dem methodischen Vorbild naturwissenschaftlicher Forschung verstanden haben wollte. Deshalb war er zeitlebens bemüht, „*die Natur des Geistes zu erforschen, wie der Naturforscher den Geist der Natur erforschen will*“. Aus diesem Grund trägt Steiners anthropologische Grundlegung durch die *Philosophie der Freiheit* (1894) auch den Untertitel *Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode*. Was Steiner also „Geist“ nannte, ist kein jenseitiges Weltprinzip, sondern eine dem Menschen in innerer Beobachtung zugängliche Gesetzmässigkeit. Alles, was ein Mensch durch äussere Anregung in seinem Inneren erlebt und

beobachtet, ist seiner Natur nach schon „geistig“. Steiners Bemühen ging darauf hin, für diese inneren Erfahrungen eine Methodik zu entwickeln, die Erkenntnisgewissheit ermöglicht. Das Denken als kritisch-prüfendes Instrument spielt dafür eine Schlüsselrolle. Es führt den Menschen über seine bloss subjektive Position hinaus, erlöst ihn somit aus der Befangenheit in seiner Subjektivität und lässt ihn schöpferisch teilhaben an der Welt. 1913 formulierte Steiner in der aphoristischen Schrift *„Die Schwelle der geistigen Welt“*:

Das menschliche Denken ist für das wache Tagesbewusstsein wie eine Insel inmitten der Fluten des in Eindrücken, Empfindungen, Gefühl usw. verlaufenden Seelenlebens. Man ist bis zu einem gewissen Grade mit einem Eindruck, mit einer Empfindung fertig geworden, wenn man sie begriffen, d.h. wenn man einen Gedanken gefasst hat, der den Eindruck, die Empfindung beleuchtet. Selbst im Sturme der Leidenschaften und Affekte kann eine gewisse Ruhe eintreten, wenn sich das Seelenschiff bis zu der Insel des Denkens hingearbeitet hat. Die Seele hat ein natürliches Vertrauen zu dem Denken. Sie fühlt, dass sie alle Sicherheiten im Leben verlieren müsste, wenn sie dieses Vertrauen nicht haben könnte. Das gesunde Seelenleben hört auf, wenn der Zweifel an dem Denken beginnt.

„Der Himmel ist in dir“

Der Diesseits-Jenseits-Dualismus war für Steiner also genauso unhaltbar wie der Subjekt-Objekt-Dualismus. So wie die Subjektivität des Menschen gegenüber der für objektiv gehaltenen Aussenwelt im Jenseits liegt, wodurch der Mensch als Zaungast von der „eigentlichen Wirklichkeit“ fern gehalten wird, so ist der transzendent waltende persönliche Gott der Offenbarungsreligionen doch nur der ins Jenseits versetzte Mensch. Göttliches Wirken ist dann nur noch als „Wunder“ zu „glauben“.

Aus der von Steiner entwickelten „Geisteswissenschaft“ ergibt sich nun, dass Gott keine ausserweltliche und damit fremde Macht darstellt, sondern die schöpferische Instanz des Ich ist, die zugleich auch als Autor aller Erkennt-

nisse auftritt. Man ist erinnert an die Erfahrungen, die der Mystiker Angelus Silesius (1624-77) im *Cherubinishen Wandersmann* in einige Zweizeiler gegossen hat (siehe Kasten).

Steiner wird klar, dass Geist-Erfahrungen zwar seelische Erfahrungen sind, aber nicht auf die Subjektivität beschränkt sind, sondern nur auf eine Überwindung des Diesseits-Jenseits- bzw. Subjekt-Objekt-Dualismus hinauslaufen können. Anstatt einer Unterwerfung oder Subjektivität (sub-jacere = lat. unterwerfen) ist deshalb eine Befähigung durch Schulung im Sinne der *Philosophie der Freiheit* erforderlich. An die Stelle eines abgelegten Bekenntnisses tritt Erkenntnis. In aufmerksamer Verfolgung des zeitgenössischen Geisteslebens vermochte Steiner deshalb beispielsweise in einem Vortrag in Zürich am 9.10.1918 zu prognostizieren:

Alle freie Religiosität, die sich in der Zukunft innerhalb der Menschheit entwickeln wird, wird darauf beruhen, dass in jedem Menschen das Ebenbild der Gottheit wirklich in unmittelbarer Lebenspraxis, nicht bloss in der Theorie, anerkannt werde. Dann wird es keinen Religionszwang geben können, dann wird es keinen Religionszwang zu geben brauchen, denn dann wird die Begegnung jedes Menschen mit jedem Menschen von vornherein eine religiöse Handlung, ein Sakrament sein, und niemand wird durch eine besondere Kirche, die äussere Einrichtungen auf dem physischen Plan hat, nötig haben, das religiöse Leben aufrechtzuerhalten. Die Kirche kann, wenn sie sich selber richtig versteht, nur die eine Absicht haben, sich unnötig zu machen auf dem physischen Plane, indem das ganze Leben zum Ausdruck des Übersinnlichen gemacht wird. (...) Den Menschen (wird) die Möglichkeit (gegeben), durch das Denken

zum Geist zu gelangen, durch das Denken über den Abgrund hinweg zum Erleben im Geistigen zu kommen. Geisteswissenschaft für den Geist, Religionsfreiheit für die Seele, Brüderlichkeit für die Leiber.

Das Christentum als mystische Tatsache

Religiosität, so liesse sich das Bisherige zusammenfassen, ist das Erfahren des Ich im Geiste und des Geistes im Ich. Dieses Erfahren ist nur auf einem inneren Weg möglich, Schauplatz dafür ist die Seele des Menschen. Die Seele ist aber nicht „im“ Menschen „drin“, sondern findet sich im Verhältnis des Menschen zur Welt, sie ist etwas „Zwischenliegendes“ oder „Atmosphärisches“. Deshalb ist ein modernes religiöses Leben auch nicht im Rückzug von der Welt, sondern nur im Einverwurzeln in die Welt möglich. „Die Mysterien finden im Hauptbahnhof statt“, so hat es Joseph Beuys 1984 in einem Gespräch mit DER SPIEGEL formuliert. Der „Hauptbahnhof“ ist der allgegenwärtige Verkehrsknotenpunkt, an dem sich Menschen untereinander und mit der Welt begegnen: in der Schule, auf einem landwirtschaftlichen Betrieb, im Büro, in der Fabrik, am Bankschalter, im Einkaufszentrum, in der Arztpraxis, im Krankenhaus. Jeder echten Begegnung liegt das zugrunde, was man das „Taktgefühl“ nennen könnte oder die Scheu vor zu schneller Nähe. Meist völlig unbewusst und „geheim“ aber ist der Zukunftskeim, der in jeder noch so „zufälligen“ Begegnung liegt: Was sich daraus entfalten und entwickeln kann, bleibt letztlich ein Mysterium.

Begegnungen sind eine Kunst und bedürfen der Schulung und Übung. Durch sie entsteht geistesgegenwärtige Auf-

merksamkeit und ein Gewahrwerden des Anderen, die wiederum Achtung und Antwortenkönnen sowie eine Fürsorge für das Wohl des Anderen bewirken können. Erich Fromm nannte dies die *Kunst des Liebens*.

Die sich alltäglich ereignenden Begegnungen sind der Altar, auf dem das Heilige in Erscheinung treten und sich das Irdische läutern und verwandeln kann. In der Pädagogik heisst dies „aufwecken“, in der Medizin „heilen“, in der Landwirtschaft „fördern und pflegen von Lebensprozessen“, in der wirtschaftlichen Produktion „ernähren“, im Finanz- und Kreditwesen „Vertrauen schenken und kreative Potentiale freisetzen“.

In Christus ist Gott Mensch geworden, ist das Göttlich-Geistige in den leibhaftigen Menschen eingezogen. Seine Nachfolger sind deshalb nicht mehr Anhänger oder Nachbeter einer geoffenbarten Lehre oder Mitglieder der Institution Kirche, vielmehr sind sie die Verwirklicher von Entwicklungsimpulsen aus ihrer ur-eigenen oder göttlich-geistigen Individualität heraus. Dieser Christus-Impuls ist gleichsam die Geburt des Ich, die Potenz oder Kraft, mit der wir uns aus der Kollektivität herauslösen und ich-bestimmt das Leben gestalten. Die Verantwortung für das Geistig-Göttliche liegt nun voll und ganz in der Hand des individuellen Menschen. Das ist seine Würde. Steiner nannte dies eine „mystische Tatsache“, die nur auf einem inneren Weg zu verwirklichen ist und sich vom Christentum in seiner historischen Ausprägung unterscheidet. Das *Christentum als mystische Tatsache* führt zum je eigenen Gott, individualisiert sich und überwindet dadurch auch seinen absolutistischen Wahrheitsuniversalismus, wie er dem institutionalisierten Christentum als monotheistischer Religion anhaftet. Deshalb konnte Steiner in einem Vortrag über *Christus und die menschliche Seele* am 30.5.1912 sagen:

Dadurch wird dieser Christus-Impuls in mächtiger Weise in der Welt wirken. Wenn einmal nicht nur der Brahmine den Brahminen, der Paria den Paria, der Jude den Juden, der Christ den Christen lieben und verstehen wird, sondern wenn der Jude

***Ich bin so gross als Gott, er ist als ich so klein;
Er kann nicht über mich, ich unter ihm nicht sein.***

***Ich weiss, dass ohne mich Gott nicht ein Nu kann leben,
Werd' ich zunicht, er muss vor Noth den Geist aufgeben.***

***Halt an, wo läufst du hin, der Himmel ist in dir:
Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für.***

Angelus Silesius

den Christen, der Paria den Brahminen, der Amerikaner den Asiaten als Mensch zu verstehen und sich in ihn zu versetzen vermag, dann wird man auch wissen, wie tief christlich empfunden es ist, wenn wir sagen: Ohne Unterschied eines jeglichen äusseren Bekenntnisses muss Brüderlichkeit unter den Menschen sein. Gering soll man achten dasjenige, was uns sonst verbindet. Vater, Mutter, Bruder, Schwester, selbst das eigene Leben sollen wir geringer achten als dasjenige, was von Menschenseele zu Menschenseele spricht.

Verantwortung aus spiritueller Intention

Mit der Unterscheidung von Religion und Religiosität hat Ulrich Beck eine äusserst bedeutsame und aktuelle Differenzierung vorgenommen. Mit „Religion“ wird ein klar abgrenzbares soziales Gefüge von Glaubensinhalten und Praktiken bezeichnet, zu dem man *entweder* dazu gehört *oder* nicht. Religionen schliessen *entweder* ein *oder* schliessen aus. Ihr Wahrheitsanspruch ist ihr Gewaltpotential. Im Unterschied dazu bezeichnet „Religiosität“ eine Grundeinstellung des Menschen über die Entgegensetzung von Diesseits-Jenseits, Subjekt-Objekt oder Wissenschaft-Religion hinaus. Auch eine gruppenhafte Abgrenzung vom Wir und den Anderen gibt es nicht mehr. Religiosität ist eine Einstellung, die nicht auf Wahrheit, sondern auf *Menschlichkeit und Frieden* hin orientiert ist und eingerahmte Menschenbilder überwindet. Religiosität ist durch die individuelle Vielfalt und ihre Widersprüche und Paradoxien lebendiger als Religion, welche durch ihr Bestreben nach fundamentaler Reinheit letztlich doch nur in gewaltigen Dogmen zu erstarren droht.

Becks Untersuchung des Themenkomplexes weist die im 20. Jahrhundert in Erscheinung tretende ich-bestimmte Souveränität des Einzelmenschen auf, wie sie beispielhaft durch Etty Hillesum und ihrem Selbstgespräch mit dem *eigenen Gott* dokumentiert ist. Auch wenn sich Beck soziologisch mit dem Religiösen beschäftigt, vermag er dem „inneren Weg“ seine zentrale Bedeutung

trotdem zuzumessen. Wie und wodurch dieser innere Weg aber gangbar wird, verdanken wir den anthroposophischen Forschungen Steiners. Diese führten zwar zu inhaltlichen Ergebnissen, die aber so wenig zu einem Dogma zu werden brauchen wie die Lösungen mathematischer Probleme. So wie mathematische Lösungen durch eine saubere Vorgehensweise nachvollziehbar und damit überprüfbar sein müssen, so hatte auch Steiner den Anspruch, dass seine Forschungsergebnisse nicht geglaubt, sondern kritisch überprüft werden. Dazu ist freilich notwendig, die entsprechenden Erkenntnismethoden nicht nur zu wissen, sondern sie auch praktizieren zu können. Liegt diese Nachvollziehbarkeit ausserhalb der eigenen Fähigkeiten, ist es nichts mehr als redlich, fremde Ergebnisse mindestens vorläufig noch als Hypothese zu betrachten. Es bleibt dann vorerst die Möglichkeit, die Stärke oder Plausibilität solcher Hypothesen an der erfahrbaren Lebenswirklichkeit abzuschätzen und zu fragen, inwieweit sie in diese Licht zu werfen vermögen. Etty Hillesums Erfahrungsbericht und Becks anschliessende religionssoziologische Analysen können darauf hinweisen, dass Steiners Anthroposophie durchaus repräsentativ ist für die Zweite Moderne und jene Grundanliegen verfolgt, die den modernen Menschen und seinen Autonomieanspruch ausmachen. Es ist durchaus berechtigt und auch nötig, diesen Selbstbestimmungsanspruch rechtlich zu schützen und ihn vor Übergriffen irgendwelcher Art zu bewahren. Sich jedoch vor diesem Selbstbestimmungsanspruch selbst schützen zu wollen, wie dies z.B. gegenüber anthroposophischen Initiativen mit Verweis auf die verfassungsmässig garantierte Glaubens- und Gewissensfreiheit immer wieder geschieht⁵, ist absurd und stellt einen autoritären Rückfall in eine vor-moderne Bevormundung dar.

Ulrich Becks Untersuchung ist ein Glücksfall, weil sie *nicht* an Rudolf Steiner oder das anthroposophische Schrifttum anschliesst. Durch seine Originalität und Eigenständigkeit

weist Beck sich nicht nur in Übereinstimmung mit den Gedankengängen seines eigenen Buches aus, er macht auch den Blick frei dafür, wie modern und aktuell Steiners *anthroposophische* Bestrebungen waren und immer noch sind. Auch wenn man über viele „anthroposophische“ Erscheinungen nicht immer so recht glücklich werden mag, ist doch gerade dieser Umstand ein deutlicher Hinweis auf die Modernität der Anthroposophie: dass nämlich die Verantwortung nicht mehr bei irgendwelchen Kollektiven und ihren Oberhäuptern oder Funktionären liegt, sondern in der Hand jedes einzelnen Menschen, der über den Anspruch zur freien Selbstbestimmung hinaus einen Beitrag dafür leisten will, dass diese Selbstbestimmung unterschiedslos jedem Menschen möglich wird. Auf dieser Grundlage ist dann auch die Gestaltung eines neuen soziales Leben und die Überwindung des individualistischen Egoismus möglich. Dies schliesst auch ein gesundes Verhältnis zur gesamten Erde und ihrer Lebenswelt ein.

Das ist die Gesinnung, die zu entwickeln die spirituelle oder religiöse Intention der Anthroposophie ist⁶.

Anmerkungen

- 1 Rudolf Sponsel: Spiritualität – Eine psychologische Untersuchung – unter: <http://www.sgipt.org/wisums/gb/spirit0.htm> (26. Sep. 2006)
- 2 Beck U. (2008): Der eigene Gott. Friedensfähigkeit und Gewaltpotential der Religionen. Frankfurt a/Main und Leipzig
- 3 siehe auch: Greif G. (2003): Ein abgeschnittenes Leben. Das Tagebuch von Etty Hillesum 1941-1943, unter: www.suesske.de/pdf/greif1.pdf
- 4 siehe zu den folgenden Ausführungen insbesondere: Lindenberg Chr. (1995): Individualismus und offenbare Religion. Rudolf Steiners Zugang zum Christentum. Stuttgart 1995
- 5 siehe RUNDBRIEF FPV Nr. 81
- 6 Zur lebenspraktischen Spiritualität Rudolf Steiners und ihres kulturgeschichtlichen Umfeldes siehe insbesondere: Kiersch J. (2008): Vom Land aufs Meer. Steiners Esoterik in verändertem Umfeld. Stuttgart